

national-wirtschaftlichen Standpunkt rechnet man damit, daß nur ein Drittel der Bevölkerung hierfür in Betracht kommt. Die übrigen leben am Rande und fristen oft nur kümmerlich ihr Leben. Von dem wirtschaftlich erfaßten Drittel lebt mehr als die Hälfte von Ackerbau und Viehzucht. 6% sind in der Industrie, 688 463 in kaufmännischen und gewerblichen Betrieben, 210 272 in Verkehrsbetrieben beschäftigt.

Die erfaßte landwirtschaftliche Erzeugung hatte 1935 einen Wert von 90 Millionen Pesos, 1940 von 392 Millionen. Die industrielle Ausbeute stieg von 7505 Millionen im Jahr 1945 um ein Drittel im Jahr 1952.

Der Indianer und auch manche schon lange ansässigen Einwanderer leben in den entlegenen Berg-, Wald- und Wüstengegenden. Trotz größter Armut hängen sie an ihrer Heimat und an den Gebräuchen ihrer Vorfahren, völlig vom „Fortschritt“ ausgeschlossen. Dies ist für den Staat eine schwere Belastung. In den Zeiten der Revolution wollte man durch Schulen den Zustand ändern, ist aber damit völlig gescheitert. Neue Bemühungen des „Mexikanischen Nationalinstituts für die Ein geborenen“ versuchen, den Lebensstandard zu verbessern. Von einer fühlbaren Wandlung kann man allerdings noch nicht sprechen.

Angesichts dieser Verhältnisse und Schwierigkeiten kann man mit Recht an die Reduktionen der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert denken, von denen diejenigen in Argentinien, Paraguay, Chile die bekanntesten waren, die aber etwa durch den deutschen P. Glandorff auch in Mexiko Eingang fanden. Es ist mittlerweile wissenschaftlich erwiesen, daß es damals weithin gelang, die Indianer von der Stufe der Jäger und Sammler emporzuführen. Die Vertreibung der Jesuiten 1767 zerstörte das Werk. Die Indianer zogen sich in die Urwälder zurück und paßten sich wieder der Lebensweise jener Stammesgenossen an, die von der Mission noch nicht hatten erfaßt werden können. (Estudios americanos, Juli 1955)

*Wiedererwachen des Antiklerikalismus in Frankreich.* Seit am 28. Juli 1955 Gilles Martinet einen flammenden Aufruf gegen die wieder von neuem entstehende Gefahr des Klerikalismus im *France-Observateur* geschrieben hat — Anlaß dazu bot ihm die Katholische Soziale Woche Frankreichs in Nancy, die sich mit der Stellung der Katholiken zu den Organen des öffentlichen Nachrichtenwesens befaßte —, ist der Streit für und gegen den sogenannten „Klerikalismus“ in Frankreich wieder heftig entbrannt. Nur mit Bedauern sehen die Vertreter des Laizismus auf die Zeiten der Vergangenheit zurück, auf die Zeiten eines Jean Jaurès, eines Clemenceau, eines Poincaré. Neben den laizistischen Sozialisten gab es damals noch eine laizistische Rechte. Heute, so sagen sie, habe sich die Kirche mit dem feudalen Bürgertum verbunden, und so schreite die Reaktion voran. Der Kampf entzündet sich vor allem an der Schulfrage, wobei den Vertretern des Laizismus vor allem die Unterstützung der katholischen Privatschulen durch den Staat nach dem Gesetz, das Mme Poinsot-Chapuis als Minister des Kabinetts Schumann durchgebracht hatte, ein Dorn im Auge ist. Außerdem war, so muß man heute wohl sagen, den Sozialisten die „vatikanische Verschwörung“ ein Ärgernis, die Zusammenarbeit der christlichen Demokraten in Frankreich, Deutschland und Italien, um nur die wichtigsten Länder zu nennen. Sie konnten es sich nicht anders vorstellen, als daß dabei der Vatikan seine Hand im Spiele habe. Demgegenüber ist es auffallend, daß sich die Kommunisten stark zurückhalten, ja nicht selten die Partei der Katholiken ergreifen. In den *Cahiers internationaux* (Juli-August 1955) bezeugt Gilbert Mury seine Achtung vor den Katholiken, „die in verschiedener Weise mit den Marxisten zusammenarbeiten für die Interessen der Arbeiter, der Demokratie und des Friedens“. Diese Haltung ist in etwa viel gefährlicher als die des alten Laizismus, da sie innerhalb des Katholizismus Spaltungen hervorzurufen sucht, zwischen einem „fortschrittlichen“ und einem „reaktio-

nären“ Katholizismus. Daß für eine solche Unterscheidung gerade in Frankreich ein fruchtbarer Boden vorhanden ist, haben die letzten Ereignisse und Vorgänge um die Arbeiterpriester, die verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen zur Ge- nüge gezeigt.

*Einheits-Sozialisten auch in Japan.* Einer Nachricht vom 13. Oktober 1955 zu folge haben sich die beiden sozialistischen Parteien Japans zu einer Partei vereinigt. Die Zeitschrift „America“ vom 5. November d. J. bemerkt dazu, daß dieses Ereignis nicht eben zu den für die Vereinigten Staaten günstigsten zählt. Ihr Kommentar ist nur zu begründet. Denn seit der Vereinigung hat die neue sozialistische Partei mit 225 gegen 209 Sitzen den regierenden Parteien 16 Sitze voraus. Das bedeutet aber, daß die Sozialisten gute Aussicht haben, mit der nächsten Wahl an die Macht zu kommen. Während die regierenden Liberalen bzw. Demokraten für ein enges Zusammengehen Japans mit der westlichen Welt eintreten, befürworten die Sozialisten — die eben deshalb mehr und mehr Boden gewonnen haben — eine neutrale Stellung zwischen Ost und West: dem japanisch-amerikanischen Beistandspakt würden sie eine Regelung mit den beiden großen Weltlagern vorziehen, die der kollektiven Sicherheit einen gebührenden Platz einräumt. Obwohl sie eine kleine Armee für notwendig erklären, sind sie im Grunde doch gegen jede japanische Wiederaufrüstung. Für Amerikaner, die sich noch daran erinnern, daß ihre Außenpolitiker selbst einmal ein für alle Zeiten abgerüstetes Japan wollten, müssen solche Thesen einen peinlichen Beigeschmack haben.

## Umschau

### Erziehung zum Mitmenschen — eine religiöse Aufgabe unserer Zeit

Rückschau auf die pädagogischen  
Fortbildungskurse in Donauwörth

Eduard Spranger, der verehrte Altmaster der Pädagogik, schreibt im Vorwort zu seiner „Psychologie des Jugendalters“, dem großen Standardwerk über das Lebensgefühl des jungen Menschen, daß man sich nur mit liebevoller Vertiefung und ehrfürchtigem Verständnis der Erforschung der jugendlichen Seele nähern dürfe. Dieser Wille zum Verständnis, verbunden mit einer aufrichtigen Bereitschaft zu Geduld, Verantwortung und Hilfe, war einer der sympathischen Grundzüge, der die pädagogischen und religionspädagogischen Fortbildungslehrgänge auszeichnete, die das Cassianum in Donauwörth in diesem Jahre zum neunten Male seit 1947 veranstalten konnte. Wenn auch in diesen vier Kursen, die jeweils vier bis fünf Tage dauerten, manche Schwierigkeiten und Zustände des Schulalltags

genannt werden mußten, denen selbst beste Lehrer mit idealster Berufsauffassung oft fragend gegenüberstehen, nie wurde bei dem Suchen nach einer Antwort übersehen, daß die besonders in unserer Generation ungewöhnlich rasch fortgeschrittene Entwicklung der Technik weithin das bisher bestehende Weltbild und Lebensgefühl verändert und ein neues Verhältnis zwischen Erwachsenen und Jugendlichen geschaffen hat.

Am eindrucksvollsten wurde dies in den beiden Referaten des Ordinarius für Pädagogik an der Universität München, Professor Dr. Martin Keilhacker, über „Das moderne technische Zeitalter in seiner Auswirkung auf die pädagogische Situation der Gegenwart“ und „Die wichtigsten Erziehungsmittel unter den besonderen Umständen von heute“ deutlich. An sehr anschaulichen Erscheinungen unserer Zeit wußte Prof. Dr. Keilhacker verständlich zu machen, wie z. B. die Gesetzmäßigkeit der Maschine und des Großbetriebes, wie die auf stetig wachsenden Verbrauch abge-